

# Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchentlich 3 mal **Dienstag, Donnerstag und Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Redaktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis **Montag, Mittwoch und Freitag** Mittags eintreffen, finden Aufnahme.

Dreißigster Jahrgang.

Nro. 104.

Winnenden, Dienstag den 3. September 1878.

Winnenden.

Die Stelle eines **Kornhausdieners** ist in Erledigung gekommen und haben sich Bewerber um dieselbe unverzüglich bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Den 2. Septbr. 1878.

Stadtschultheißenamt  
Zent.

## Steuer-Abrechnung.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche noch mit Steuer 1877/78 im Rückstande sind, werden in den nächstfolgenden Tagen durch die Polizeidienner vorgeladen; wobei zu bemerken ist, daß für zweites Vorbiehen 10 S Ganggebühr angerechnet wird.

Winnenden, den 30. Aug. 1878.  
Stadtspflege.

Winnenden.

## Hochzeits-Einladung.

Freunde und Bekannte bei denen wir nicht persönlich unsere Aufwartung machen konnten, laden wir auf diesem Wege zu unserer **heute Dienstag im Gasthof zur Krone** hier stattfindenden Hochzeitsfeier freundlich ein.

Der Bräutigam

**Heinrich Strahlenberger.**

Die Braut

**Ernstine Eppinger.**

Auf Obiges bezugnehmend ladet ebenfalls zu zahlreichem Besuch ergebenst ein.

**Krauß, z. Krone.**

Winnenden.

Nächsten **Donnerstag Vormittags 10 Uhr** wird ein gutes Faß 18 Imi haltend verkauft, ebenso ein Ofen im Hause des Flaschner Friz.

Zwei Wagen guten Kuhdung hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Es werden **zweihundert Gulden** zum Aufnehmen gesucht. Von wem sagt die Redaktion.

Winnenden.

Für den durch Brand verunglückten Chr. Epple in Debernhardt sind mir folgende Unterstützungen zugekommen:

Hrn. Ziemssen 2 Mk Apoth. Leuze 2 Mk Weißg. Kreh 1 Mk Frau Baron v. Wirsing 2 Mk Apoth. Hartmann 2 Mk Geschw. Seiz 1 S Gustav Wildenberger 1 Mk Sch. Zwink 50 S R. N. 2 Mk Frau Pfander 50 S Schmid Kurz Witt. 1 Mk Ung. 3 Mk Fr. P. 3 Mk Metzger Krautter 4 Mk Fräul. Sprösser 1 Mk Fräul. Köstlin 50 S Stadtpfr. Wirth 1 Mk Ung. 1 Mk Schuhm. Kamm 80 S Bäcker Ackermann 1 Mk Ung. 2 Mk Saifensieder Schäfer 1 Mk

Sodann sind für die in schrecklicher Hungersnoth befindlichen Chinesen noch weiter eingegangen:

Von Dr. Braun 3 Mk L. S. 6 Mk Restaur. Wieland 4 Mk Schull. Stolz in Buoch 5 Mk Ung. 3 Mk Von 2 Wittwen 50 S.

Die Redaktion dieses Blattes unentgeltliche Besorgung dieser Bescheinigung.

Für diese thätige Nächstenliebe wünscht den l. Gebern Gottes reichen Segen.

Berm.-Aktuar **Wakenhut.**

Winnenden.

Unterzeichneter hat zu verkaufen: 2 neue gut beschlagene einspännige Wagen, eine bereits neue Obstmahlmühle nebst einer großen Preß mit 2 eisernen Spindeln, und eine Branntweinbrennerei sammt Zugehör.

**W. Luithardt, Wagner.**

Winnenden.

Unterzeichneter hat sein oberes Logis sammt allen Erfordernissen auf Martini an eine stille Familie zu vermieten.

**Gottlob Schwegler.**

Winnenden.

Zwei Fässer, 4 und 8 Eimer haltend, noch in gutem Zustand hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Unterzeichneter ist gesonnen sein Baumgut mit Obstertrag ober den Seehalden zu verkaufen.

**Hinkeldey, Bürstenmacher.**

Winnenden.

Bei Schuhmacher **Weiß** können süße **Ernteäpfel** sehr schöne, zu Schnitz tauglich, gekauft oder gegen andere saure Most-Äpfel umgetauscht werden.

Winnenden.

## Fleischpreis.

Rindfleisch	66 S
Schweinefleisch	66 S
Kalbfleisch	66 S

[Winnenden.]

300 Stück gute

## Export-Säcke

verkauft billigt

**Adolf Dorn.**

## Ein ordentlicher Schuhmacher

findet dauernde Beschäftigung bei

**K. Mayer, Schuhmacher**

in Weiler z. Stein beim Lamm.

**Oppelsbohm.**

Unterzeichneter hat **40 Stück Dauben** sammt Bodensüß 4 1/2 Fuß auch einen Rest kürzere, zu verkaufen.

**Friedrich Pfeleiderer.**

Winnenden

Unterzeichneter vermietet bis nächst Martini feinen mittleren Stock, bestehend in zwei ineinander gehenden heizbaren Zimmern, ein unbeizbares, Küche, Speisekammer, geschlossener Holzplatz, geschlossener Keller.

**Wilhelm Seiz, Bäcker.**

Winnenden.

**Ulmer**

## Münsterbau-Loose

à 1 Mark

bei **G. Häussermann.**

Winnenden.

Ein ca. zwei eimriges Faß hat im Auftrag zu verkaufen.

**C. Wildenberger.**

Winnenden.

Ein schönes trächtiges **Mutterschwein** hat zu verkaufen.



**Krauß, z. Sonne.**

**Nettersburg.**

Unterzeichneter hat einen noch guten eichenen Obstmahltrug zu verkaufen.

**Jakob Marttern.**



## Tagesneuigkeiten.

**Berlin, 29. August.** Ueber das Befinden des Muehlmörders Nobiling sind dieser Tage allerhand Nachrichten durch die Zeitungen gelaufen, und namentlich ist gemeldet worden, daß der Gefangene behufs Erforschung seines Geisteszustandes nach einer Irrenanstalt überführt werden solle. Nach einer aus polizeilicher Quelle stammenden Notiz sind diese Angaben jedoch, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, durchaus unbegründet. Nobiling's körperlicher Gesundheitszustand hat sich, obwohl die Kopfwunde noch nicht ganz geheilt, derartig gebessert, daß er alle Nahrung mit einem nicht zu verkennenden Appetit zu sich nimmt und seit einigen Tagen unter Aufsicht von Gefängnißbeamten in dem an der Spree gelegenen Garten der Stadtvogtei Spaziergänge unternimmt. Sein Zustand ist derart, daß eine Vernehmung wohl bald möglich sein wird.

**Wien, 30. August.** Vom Occupationsschauplatz ist im Laufe des gestrigen Tages nichts von Belang eingelaufen. Das türkische Zollhaus an der dalmatischen Grenze nächst Ragusa und das türkische Fort Zalina auf der Straße von Ragusa nach Trebinje sind am 29. von der türkischen Besatzung geräumt und durch eine Abtheilung der Garnison von Ragusa besetzt worden. Die Besatzung, bestehend aus 80 regulären Soldaten, ist nach Ragusa transportirt worden. Bei den österreichischen Vorposten am Han Prolog an der Straße von Livno streckten ein türkischer Offizier und 19 Soldaten die Waffen. Ebenso legten am 22. in Fob 45 und am 24. d. M. 31 Insurgenten bei den österreichischen Cordontruppen die Waffen nieder. — Die „Vorstadtzeitung“ verzeichnet die ihr aus Militärkreisen zugehende Mittheilung, Erzherzog Johann Salvator, Kommandant der Gebirgsbrigade werde vermißt. Bisher ist diese Mittheilung ohne Bestätigung. — Der Banus beorderte vier Vizegespane und andere Beamte aus Kroatien nach Serajewo zu Verwaltungszwecken. — Wie man hier aus Cetinje erfährt, setzte sich die Abtheilung des Mascha Verbika von Niksic aus gegen die Duga in Bewegung. Zwischen Podgoritza und den Montenegrinern ist ein Waffenstillstand von 24 Stunden abgeschlossen, nach dessen resultatlosem Verlauf letztere mit Sturm drohen.

Fast 14 Tage sind vergangen, seitdem Oesterreichs Doppelaar auf den Zinnen der Citadelle von Serajewo aufgepflanzt ist. Philippowitsch rührte sich seitdem fast nicht vom Platze. Er bemühte sich zunächst seinen Rücken zu sichern, die Verbindungen nach nachwärts aufzunehmen. An der Spreca gelang es Scapary nicht, die sogenannten Insurgenten zurückzuwerfen. Da diese sich auch südlich Serajewos gesammelt haben und allenthalben die Muhamedaner in Waffen den Kampf fortzusetzen beabsichtigten, zeigt es sich, daß die moralische Wirkung des Falles der bosnischen Hauptstadt die Bosnier in ihrer Renitenz gegen die österreichische Okkupation nicht ernüchterte. Den Oesterreichern stehen neue, noch größere militärische Aufgaben bevor, zu deren Erfüllung die bisher aufgewendete Truppenmacht keineswegs ausreicht. Man entschloß sich daher in Wien, 11 volle Divisionen zu mobilisiren und diese in 4 Armeekorps formirt unter Philippowitschs Kommando nach Bosniens zu entsenden. Ist erst die Okkupation bis nach Mitrovitza hin beendet, dann wird man in Wien erst bemerken, welche kolossale Kräfte an Garnisonen allein die Besetzung Bosniens und der Herzegowina bedarf. Jetzt, daß sich die Oesterreicher auch dem Sandschal Novibazar nähern, tritt auch die Nothwendigkeit einer Konvention der Pforte, die in diesem Sandschal die Verwaltung weiter fortführen soll kraft des Berliner Vertrags ein. Ueber ihren Inhalt wird noch zwischen Wien und Konstantinopel verhandelt. Es ist indeß nicht anzunehmen, daß es Mehemed Ali gelingt, die Arnauten zu beruhigen; vermuthlich müssen daher über deren Widerstand hinweg die Oesterreicher die Okkupation vollenden.

Inzwischen entwickelt sich in Ungarn eine Bewegung in den Kriegsverbänden, Comitaten genannt. Wegen Stellung von Fuhren zur Okkupationsarmee protestirte der Vicegespan des pester Comitats, den die Regierung deshalb absetzte. Das Comitatal appellirt nun an den demnächst zusammentretenden Reichstag, wegen Eingriffes der Regierung in die municipalen Rechte und um Sistirung der Okkupation. Ein neuer Streitapfel wird die Verwendung der ungarischen Landwehr (der Honveds) jenseits der Grenze werden, zu welcher Maßregel angefaßt der bedrängten Lage des Corps Scapary sich Tisza kurzer Hand entschlossen hatte. Die Comitate betreten damit ein ihnen nicht zukommendes Gebiet; die äußere Politik wird in Oesterreich-Ungarn von den Deputationen entschieden; allein sie finden bei der Bevölkerung lebhafteste Unterstützung in ihrem Vorgehen, die darin eine Rectifikation der in Ungarn nicht gewollten Andrássy'schem Annexionspolitik sieht, der inzwischen die gesammte wiener Publicistik, uneingedenk ihrer früheren Stellungnahme, das Wort redet.

**Belgrad, 29. Aug.** Zwei serbische Generalstabsoffiziere sind von Nisch nach Pristina gesendet worden, um die Mazif Pascha wegen der Räumung der Serbien zugesprochenen Ortshäfen zu verhandeln. Wegen der Angriffe der Arnauten haben die Serben Bobujewo wieder besetzt. — Die Hauptmacht der mohamedanischen Insurgenten konzentriert sich an der Planina romania, wo sie Befestigungen errichten.

**Konstantinopel, 30. Aug.** In Folge der in vollem Zuge befindlichen Heimkehr der russischen Garde wurde die Frage des Rückzuges der britischen Flotte aus den Dardanellen wieder angeregt. Engländerseits soll der Rückzug der Flotte erst nach der Räumung der Positionen vor Konstantinopel seitens der Russen in Aussicht stehen.

**New-Orleans, 30. Aug.** Das gelbe Fieber tritt fürchtbar auf. In Memphis gestern 70 Tode.

## Verschiedenes.

**Geisburg, 31. Aug.** Gestern nachmittag wollte ein hiesiger 72 Jahre alter Bürger seiner 50jährigen Ehefrau aus Eifersucht den Hals abschneiden, wurde jedoch noch rechtzeitig daran verhindert und zur Haft gebracht.

**Ludwigsburg, 30. Aug.** Welche große Sittenverborbenheit theilweise bei der Jugend eingerissen ist, zeigte sich recht deutlich dieser Tage bei der Verhaftung eines noch nicht einmal 16jährigen Bettlers, worüber die „Ludw. Ztg.“ Folgendes schreibt: Der Bube war seinem Lehrmeister, dem seine Gemeinde das Lehrgeld bezahlt, entlaufen und hielt sich einige Zeit hier auf, sein Leben theilweise auf unrechtmäßige Weise fristend und sich am Nichtsthun erfreuend. Nachdem er sich einige Zeit lang vor der Polizei zu verbergen gewußt hatte, wurde er kürzlich verhaftet. Seiner Festnahme setzte er so großen Widerstand entgegen, daß er von zwei Mann fortgetragen werden mußte. Sein Geschrei zog eine Menge Neugieriger an, die sich alle über das Gebahren des Buben und seine Flüche entsetzten. Auf alle Ermahnungen zur Ruhe und zum Gehorsam hatte er immer nur die Antwort „mir ist Alles wurst, mein Fressen und mein Saufen kann mir auch im Arrest nicht vorenthalten werden.“ Der junge Mensch konnte durch keine erlaubten Maßregeln zur Ruhe gebracht werden. Letztere trat erst ein, nachdem ihm nach mehr als 2stündigem Schreien und Fluchen die Stimme versagte. Seine Heimatgemeinde charakterisirt ihn als einen bereits grundverborbenen Menschen der sich schon in früher Jugend im Stehlen ausgezeichnet habe. In den 2 Jahren seit seiner Konfirmation hat er wegen verschiedener Diebstähle, wegen Betrugs und Bettels schon mehr als 200 Tage Haft entstanden. Die Zukunft dieses Menschen ist vorauszu sehen, sie wird sich nicht besser gestalten, als die eines gegenwärtig beim K. Oberamt verhafteten jungen Mannes, dem in der Freiheit die Sehnsucht nach der Arrestzelle keine Ruhe läßt und der eine solche Menge Vorstrafen hat, daß seine Gemeinde sein Vorstrafenverzeichnis drucken ließ. Gestern morgen entwich er aus der Beschädigungsanstalt Baihingen, woselbst er auf zwei Jahre eingewiesen ist, verkaufte seine besseren Kleider und vertrank den Erlös auf der Stelle, die Freiheit war ihm aber so ungewohnt, daß er sich gestern abend selbst hier in den Arrest meldete.

**Gmünd, 30. Aug.** In der letzten Nummer unseres Blattes brachten wir die Nachricht, daß ein typhuskranker junger Mann Montag nachts sich aus dem Bett und väterlichen Hause entfernt habe und trotz eifrigster Nachforschungen und obwohl der Vater die Abwesenheit seines Sohnes alsbald bemerkte, nicht aufgefunden werden konnte. Heute mittag nun wurde der Leichnam des unglücklichen Kranken unterhalb des Wehrs bei der Heilmann'schen Sägmühle aufgefunden.

**Eine eigenthümliche Diebesgeschichte** wird aus Berlin berichtet. Ein dortiger Restaurant erfreute sich vor einigen Tagen des Besuches zweier feingekleideter Herren, die auffallend lange Billard spielten und dabei sich überall umsehend, die Lokaltäten des Etablissements bewunderten und lobten. Kurze Zeit, nachdem die Herren das Lokal verlassen, wurden die Billardbälle vermißt. Jetzt wurde dem Wirth klar, daß er gewiegte Spitzbuben bedient hatte, und daß die eingehende Musterung seines Lokals seitens dieser Gauner möglichenfalls für ihn noch böse Folgen haben dürfte. Der Wirth ließ deshalb den Buffetkellner und einen anderen Bediensteten nachts im Billardzimmer, welches nach dem Hofe belegen war, schlafen, um so vor Einbrechern geschützt zu sein. Und in der That erschienen die Diebe schon in der folgenden Nacht und fanden ihren Weg in das Billardzimmer dadurch, daß sie eine Scheibe durch Pechpflaster einbrückten und dann die Fensterflügel öffneten. Die beiden Kellner schliefen trotz ihrem Wächteramte den Schlaf der Gerechten und zwar so fest, daß die Diebe den in vollem Anzuge auf die Bauer liegenden Schnarchern ihre Uhren aus den



Taschen eskamobirten und mit der Scheere dem Buffkellner der Hosentasche mit einem Inhalt von etwa 100 Mark ausschneiden. Diese Ernte schien ihnen genügend und spurlos verschwanden die kühnen Einbrecher. Die kalte Nachtlust weckte die Schläfer erst, nachdem die Diebe längst entkommen waren. Die glückliche Vollendung dieser That schien die Verbrecher jedoch anzuspornen, in derselben Nacht einen zweiten Diebstahl durch Einbruch auszuführen, hierbei wurden sie aber erwischt und auch die Beute des ersten Diebstahls wurde ihnen wieder abgenommen.

**Homburg.** Es befindet sich hier ein Engländer, der, was seine digestiven Fähigkeiten anbelangt, wohl schwerlich seines Gleichen finden dürfte. Der Appetit dieses Mannes gränzt ans Fabelhafte. Er ist übrigens mit so viel Eleganz und Methode, daß es eine Freude ist, ihm zuzusehen. Einer der Kurgäste gestattete sich eine schlechte Witze. Der Engländer bot ihm alsogleich eine „Partie“ an. „Auf Beefsteaks?“ entgegnete der andere, „wenn es wenigstens Wild mit Trüffeln oder feine Fische wären; aber Beefsteaks! Warum nicht gleich lieber Erdäpfel?“ — „Nun gut, geben wir auch Erdäpfel dazu. Ich wette 200 Pfund, daß ich mehr als Sie verschwinden lasse.“ — Da sich der Andere nicht recht zu dieser Wette herbeilassen wollte, machte der Engländer ihm den Vorschlag, ihm — Beefsteaks „vorzugeben“. „Ich werde zehn Beefsteaks essen,“ sagte er, „bevor Sie überhaupt beginnen; von da ab greifen wir aber mitsammen vor.“ Der andere von den übrigen Anwesenden bearbeitet, willigte endlich ein. Die Partie wurde für den nächsten Tag festgesetzt. Nach Verlauf einer halben Stunde hatte der Engländer die zehn „vorgegebenen“ Beefsteaks verschwinden lassen; er erlangte ein Glas Cognac und sagte dann zu seinem Gegner: „Nun stehe ich Ihnen zu Befehl.“ Dieser begann nun zu essen, während der Engländer mit ungeschwächtem Appetit fortas. Beim zweiten Beefsteak sah der Gegner des Engländers wohl ein, daß er die Wette verloren habe, und stand von einem weiteren Verfolge derselben ab. Während dieser seine beiden Beefsteaks gegessen, hatte der Engländer deren ein Duzend vertilgt, im Ganzen also — zweiundzwanzig! Er würde gerne auch das zweite Duzend vollgemacht haben, wenn dem Wirth nicht das nöthige Fleisch ausgegangen wäre.“

**Hamburg.** Am Neuenweg Nr. 42 betreibt M. S. Levy ein Bank- und Geldwechsler-Geschäft ohne fremde Hilfe, und so befand er sich auch am Donnerstag Abend 8 Uhr allein in seinem Bureau, als ein junger Mann eintrat, den Hut auf dem Kopf behielt und in gebrochenem Englisch einen „Guten Abend“ wünschte. Levy, der damit beschäftigt war, die Werthpapiere und das Goldgeld, welches in einer bedeutenden Summe im Schausenster lag, aus diesem zu nehmen, um selbige in den Geldschrank zu legen, fragte den Fremden nach seinem Begehre. Es sei hier erwähnt, daß dieser seit zwei Tagen bereits drei Mal sich eingestellt und nach verschiedenen Kursen sich erkundigt hatte. Scheinbar ganz unbefangen, bat der Fremde Herrn Levy, ihm für zwei englische Pfund deutsches Geld zu geben, und wirklich legte er auch zwei Pfund Sterling auf den Ladentisch nieder. Nichts Böses ahnend, nahm Herr Levy zwei Zwanzig-Markstücke aus dem Geldschrank, und nachdem er diese gleichfalls auf den Ladentisch niedergelegt hatte, bückte er sich, um aus der in dem Ladentisch sich befindenden Ladentasse das noch fehlende Kleingeld zu nehmen. Diesen Augenblick benutzte der Räuber. Mit der geballten Faust, um die ein eiserner Ring, wie solchen die Boxer in England gebrauchen, sich befand, versetzte er dem 55jährigen Mann mit solcher Heftigkeit einen Schlag auf den Kopf, daß sofort aus der klaffenden Wunde ein Blutstrom sich ergoß. Die vermuthliche Absicht des Missethäters, sein Opfer mindestens ohnmächtig zu machen, gelang ihm nicht. Der Schwerverletzte behielt noch solche Geisteskraft, daß er, obgleich er wegen des Blutes, das ihm über das Gesicht floß, nicht sehen konnte, an das Fenster eilte und laut an dasselbe klopfte. Gleichzeitig stampfte Levy mit den Füßen, um den unten wohnenden Wirth aufmerksam zu machen und schrie laut um Hilfe. Diese trat denn auch sehr bald ein; bevor der Räuber den zweiten Schlag ausführte, erschien der unten wohnende Herr Rehders in dem Bureau des Herrn Levy. Herr Levy rief noch „Diebe, Diebe, Klingeln Sie“ und stürzte dann ermattet auf den Fußboden nieder, wo bereits eine große Blutlache sich gebildet hatte. Der Räuber ist entkommen. Als der Hilferuf seines Opfers ertönte, nahm er seine zwei Pfd. Sterling und die beiden Zwanzig-Markstücke und entfloß mit seiner Beute. Der Zustand des Verwundeten soll ein recht bedenklicher sein.

**Von der Mosel, 26. August.** Aus Lüz bei Trier an der Mosel schreibt man der „Kobl. Volkz.“: Ein schreckliches Gewitter entlud sich hier in der vorigen Woche. Fürchterlich zuckten die Blitzstrahlen und der Donner rollte ununterbrochen von 1 Uhr Mittags bis Abends. Dreimal schlug der Blitz in Bäume ein, da stießen 2 Gewitter

von Südosten und Osten kommend, aneinander und ein Wolkenbruch mit Hagel untermischt, entlud sich über unserem engen schönen Thale. Der Lüzbach schwoll zu einer nie gesehenen Größe, so daß das Wasser überall in die Keller, Ställe, Scheunen und Wohnungen einbrach. Nicht schnell genug konnte man das Vieh losbinden, um es zu retten. Doch das Schrecklichste sollte erst kommen. Durch die fürchterlichen Wassermassen aufgeweicht, setzte sich ein Berg in Bewegung, und mit rasender Gewalt stürzten die Bergabrupte an mehreren Stellen auf das Dorf und drohten die Häuser zu erdrücken. Unaufhaltsam wälzten sich die Erdmassen, ganze Wiesen mit Bäumen auf das Dorf zu. Alles eilte mit Schaufeln und Hacken herbei, um die Häuser zu retten. Glücklicherweise ist kein Haus eingestürzt, aber 3 Häuser wurden durch die Erdmassen ganz begraben, so daß z. B. die Bewohner eines Hauses tagelang bis nach Abräumung des Schuttes vermittelst einer Leiter im zweiten Stock zum Fenster hereinkletterten, um ihre Habseligkeiten zu retten, da sie immer noch den Einsturz befürchteten. Das ganze Dorf war mit Schuttmassen bedeckt, sämtliche Brücken bis auf eine zerstört und fortgeschwemmt; vielfach bieten die Berge, vorher mit schönen Wiesen und Bäumen bedeckt, einen kahlen, traurigen Anblick, da große Strecken durch die Bergabrupte mit allem fruchtbaren Boden ins Thal hinabgestürzt waren. Der Schrecken wiederholte sich zwei Tage darauf. Ein zweiter Wolkenbruch entlud sich über unserem Thale, ähnlich dem ersten, von neuem ertönte die Sturmglöck und entsetzte die Bewohner. Von neuem wälzten sich von allen Bergen ungeheure Wassermassen ins Dorf hinab. Doch war das Unheil nicht so groß, das dieses Unwetter anrichtete, weil das Gewitter nicht so lange anhielt. Der angerichtete Schaden ist groß.

Ein eigenthümliches Ereigniß hat sich im südlichen Joscana, bei Areidosso, zugetragen. Dort lebte seit einigen Jahren ein religiöser Schwärmer, welcher neben einem sonst ziemlich korrekt kirchlichen Programme die Behauptung aufstellte, der wiedererscheinene Christus zu sein und sich hierfür einige hundert Anhänger, manche Nachrichten sprechen von 2000, gesammelt hatte, welche, wie es scheint, eine altchristlich-republikanische Organisation besaßen. Dieser Mann — sein Name ist Lazzarotti — ist vorgestern anläßlich eines, wie es scheint, geringfügigen Tumultes inmitten seiner Anhänger, von der königlichen Gendarmerie erschossen worden. Der Vorfall macht ein peinliches Aussehen. Ein Spezialkommissar des Ministers des Innern hat sich an Ort und Stelle begeben, um den noch sehr dunkeln Sachverhalt aufzuhellen. Liberale Blätter urtheilen, daß der Erschossene zu anderen Zeiten vielleicht die Chancen für eine große Wirksamkeit gehabt hätte.

**Ein Vortrag mit Selbstmord.** Ein exzentrischer Kopf in Capron, Illinois, Vereinigte Staaten, Namens G. W. Burleigh, gebildet und lebensmüde, kündigte vor Kurzem auf den 23. Juli eine Vorlesung von freisinniger Tendenz an mit dem Bemerkten, er werde den Zuhörern den seltenen Genuß verschaffen, Zeuge der Beförderung eines Menschen in das ewige „Nichts“ zu sein und sich am Ende der Vorlesung erschließen. Der Eintritt war auf einen Dollar per Person festgesetzt und der Erlös zur Deckung der Begräbniskosten für den Vorleser und zur Beschaffung der Werke von Huxley und Darwin für die Bibliothek des Ortes bestimmt. Der festgesetzte Abend kam, die Vorlesung, welche die sehr zahlreichen Zuhörer in hohem Grade fesselte, fand statt und am Schlusse derselben hielt Burleigh sein Wort. Er jagte sich, ehe man ihn noch daran hindern konnte, eine Kugel in den Kopf. Das Programm war gewissenhaft ausgeführt und der Vorleser sank entseelt seinen Freunden in die Arme.

**Sein weiser Richter.** In Illinois entgleiste vor einiger Zeit ein Eisenbahnzug und zwei Passagiere kamen zu Schaden; der eine fand seinen Tod, der andere verlor ein Bein. Dieser sowohl wie die Wittve des ersteren klagten gegen die Eisenbahngesellschaft auf Schadenersatz. Die Jury sprach der Wittve 5000, dem Einbeinigen 15 000 Dollars zu. Das war der Wittve nicht recht, und sie fragte den Richter, weshalb denn ein Bein dreimal so viel werth sei, als ein ganzer Mann? Der Richter antwortete: „Die Sache ist ganz in der Ordnung. Der Mann dem jetzt ein Bein fehlt, bekommt selbst für 15 000 Dollars kein neues wieder, aber eine Wittve mit 5000 Dollars findet sehr leicht wieder einen Mann, der nicht nur so gut wie neu ist, sondern vielleicht sogar noch besser als der andere.“

**Doppeltes Fest.** In einem Schweizerstädtchen war kürzlich Bezirksvereinswetttschießen und zugleich auch Versammlung der landwirthschl. Vereins. Ein praktischer Kopf, der beide Theile willkommen heißen wollte, that dies mit folgendem hübschen Verslein:

„Willkommen, Ihr Schützen,  
Freunde der Oekonomie!  
Schirmet das Vaterland,  
Pfleget das Vieh!“



## Feuilleton.

### Sine geheimnißvolle Heirath.

Sophie Auguste Friederike, Prinzessin von Anhalt-Berbst, welche in Rußland unter dem Namen Katharina II. regierte, war die Tochter des Prinzen Christian August, General-Major im Dienste des Königs von Preußen und Gouverneur der Stadt und Festung Stettin. Zur Zeit, als Sophie geboren wurde, nämlich im Jahre 1729, war Preußen noch nicht so bedeutend, als es nach dem siebenjährigen Kriege geworden; die großen Staaten welche es umgaben, beunruhigten es, und Preußen ward genöthigt, sich diese wohlorganisirte Militärmacht zu schaffen, welche das Land den ersten Mächten Europas gleichstellte. Damals beschäftigte sich Alles mit den Waffen, und der preussische Adel zog es vor, sich für den Krieg und das Leben im Felde auszubilden, anstatt sich solchen Vergnügungen hinzugeben, welche damals an den verschiedenen Höfen Sitte waren und die Menschen verweichlichten.

Sophie, welche unter diesen rauhen Beschäftigungen groß geworden war, hatte sich dadurch einen entschiedenen, männlichen Charakter angeeignet, und zwar in einem so hohen Grade, daß dadurch die natürlichen Tugenden ihres Geschlechtes in den Hintergrund traten. Nur ein weibliches Wesen besaß ihr Vertrauen und ihre Freundschaft; sie hieß Helene von Clorvidos; sonst befand sich die Prinzessin meistens in Gesellschaft von Soldaten. — Helene war ein liebliches Wesen; für ihre Gebieterin besaß sie eine hingebende, aufopfernde Liebe; ihre Phantasie war lebhaft, sie erging sich gern in Schwärmerien und war zu allerlei romantischen Unternehmungen stets bereit. Sie war die stete Begleiterin der Prinzessin, und blieb auch bei ihr, wenn nur Soldaten die Gesellschaft bildeten; sie besaß ihr ganzes Vertrauen, und verdiente diese seltene Anhänglichkeit durch unbedingte Hingebung.

Unter den Offizieren der Garnison von Stettin befand sich ein junger Lieutenant, der Baron von Berkes. Er hatte erst vor zwei Jahren das Cadettenhaus in Berlin verlassen, zeichnete sich vor allen Uebrigen durch jugendliche Anmuth und Heiterkeit aus, und wußte auch in seinem Aeußeren so viel zierliche Eleganz zu zeigen und sich von jedem Uebermaße so geschickt entfernt zu halten, daß seine persönlichen Vorzüge dadurch noch erhöht wurden. Die Prinzessin Sophie, welche damals vierzehn Jahre alt war, hatte ihn oft auf der Parade bemerkt; der Eindruck aber, den er auf sie hervorbrachte, war vorübergehend und schwand, sobald Berkes nicht mehr da war. Endlich wurde der Baron zum Adjutanten des Gouverneurs ernannt, und diese Stellung veranlaßte, daß er eine Wohnung im Schlosse erhielt. Sophie hatte dadurch Gelegenheit, ihn öfter zu sehen, und wengleich sie erst vierzehn Jahre zählte, verstand sie doch die vorzüglichen Eigenschaften dieses jungen Mannes zu würdigen, und ein Gefühl wurde wach in ihrem Herzen, das sie bisher nicht kannte; die Verstellung aber war ihr fremd, und Zurückhaltung kannte sie nicht; ihre Blicke verriethen ihr Geheimniß. Berkes war von diesen unzweideutigen Beweisen einer erwachenden Neigung tief gerührt und empfand eine Unruhe, die er nicht bewältigen konnte. Aber er fürchtete bald, sich geirrt zu haben, und war außerdem zu sehr von dem bedeutenden Abstände in ihren beiderseitigen Stellungen durchdrungen, um seine Blicke so hoch zu richten. Er bekämpfte daher mutbig die aufsteigende Leidenschaft auch schon dadurch, daß er sich das ganze Verhältniß klar machte, und antwortete mit Kälte den Anzeichen einer Zärtlichkeit, deren Gegenstand zu sein, er sich immer noch nicht einbilden mochte. Sophie hatte aber schon damals denselben Charakter, welchen sie später als Katharina entwickelte; diese bescheidene und achtungswerthe Zurückhaltung reizte ihren Zorn, und als sie eines Tages dem Baron beim Heraustrreten aus dem Speisesaal begegnete, trat sie ihm näher und sagte in einem anscheinend ruhigen Tone zu ihm: Herr Baron, erwarten Sie nicht, daß man Ihnen noch mehr entgegen komme.

Diese Worte stürzten den Baron in die größte Aufregung. Er konnte nun nicht mehr zweifeln, daß er geliebt war. Seine Zurückhaltung und Schüchternheit verschwanden, und eben so sehr, als er bisher bemüht gewesen die Neigung seines Herzens zu unterdrücken, eben so überließ er sich den leidenschaftlichen Empfindungen, welche ihn bestürmten. In größter Aufregung begab er sich in sein Zimmer und schwelgte in den Hoffnungen des Glückes, das er bisher bezweifelt hatte. Der Gedanke daran war schon eine Seligkeit, er vertiefte sich in süße Träumereien, und merkte es nicht, daß der Abend heranbrach.

Schon breitete sich die Dunkelheit in seinem Zimmer aus, und hüllte die Gegenstände in einen melancholischen Schatten. Da öffnete sich plötzlich die Thür. Ein Arm, weiß wie der Schnee, ward sichtbar, ein Brief ward auf die Erde geworfen, und die Erscheinung war verschwunden. Berkes erhob sich schnell wie der Blitz und stürzte zum Zimmer hinaus, den geheimnißvollen Boten zu erreichen; aber er sah und hörte nichts und kehrte in sein Zimmer zurück. Beim Schein des Mondes, der eben aus den Wolken hervortrat, las er zitternd die Worte: Sie lieben und Sie werden geliebt, aber seien Sie vorsichtig; bleiben Sie ihrer Liebe treu, sprechen Sie wenig und hoffen Sie.

Dieses neue Ereigniß versetzte den Baron in die höchste Verzückung; er küßte den Brief mit heißer Inbrunst und warf sich bald ganz angekleidet auf sein Bett, um in süßen Träumereien sein Glück zu finden. Früh am anderen Morgen schon verließ er sein Zimmer, und in kindischer Ungebuld ging er vor den Fenstern der Prinzessin spazieren, obgleich er wohl wußte, daß sie um diese Zeit noch nicht aufgestanden war, und er kehrte erst in das Schloß zurück, als es Zeit war, im Vorzimmer des Gouverneurs zu erscheinen, um dessen Befehle in Empfang zu nehmen. Die Prinzessin hatte die Gewohnheit, jeden Morgen zu ihrem Vater zu gehen: der Baron hatte also die Hoffnung, sie zu sehen, und in der Stimmung, welche ihn jetzt erfüllte, war dieses Glück ein ganz außerordentliches. In der That, Sophie zögerte nicht, im Vorzimmer zu erscheinen;

sie richtete ein süßes Lächeln an den jungen Offizier, welches ihn im Innersten seiner Seele beglückte, und war in demselben Augenblicke seinen Blicken entschwunden. Berkes verlangte nicht mehr; man hatte ihm Klugheit anempfohlen, und es war natürlich, daß sie nicht minder diese Tugend ausübte und ihm mit gutem Beispiele voranging. Und galt ihm dieses Lächeln nicht mehr, als jede Unterhaltung, die im Beisein von Anderen geführt wurde? Dieses Lächeln galt ja ihm allein!

Einige Augenblicke darauf ließ der Gouverneur den dienstthuenden Adjutanten rufen. Der Baron trat eilig ein, aber Sophie war nicht mehr da. Er empfing die Befehle seines Vorgesetzten und begab sich nach dem Plaze, wo die Offiziere sich täglich zur Parade versammelten. Die Regimenter standen schon in Reihe und Glied, die Soldaten hatten das Gewehr am Fuß, und die Offiziere, welche in der Suite ihrer Bataillone standen, unterhielten sich lärmend von den Neuigkeiten des Tages.

Berkes, der sich jetzt so glücklich fühlte, dachte nicht daran, diese freudige Aufregung zu mäßigen, und als er zu seinen Kameraden trat, sahen diese es ihm gleich an, daß etwas Freudiges ihm begegnet war. Sie schienen diesen Morgen sehr vergnügt zu sein, Baron, sagte ein Offizier zu ihm. — Sie kennen also schon die freudige Nachricht?

Es ist ganz in der Ordnung, sagte ein Anderer, daß Berkes es früher erfahren, als wir, da er im Schlosse wohnt! — Was meinen Sie damit, Oberst? fragte Berkes ganz erstaunt. — Nun, die Tochter unseres Gouverneurs verheirathet sich ja, wissen Sie denn das nicht? — Die Tochter des Gouverneurs verheirathet sich? fragte Berkes und zitterte an all seinen Gliedern. — Aber ganz Stettin weiß es, und Sie wissen es nicht? — Und mit wem? fragte der Baron weiter in größter Angst. — Mit dem Großfürsten von Rußland; morgen reisen Sie nach Petersburg ab — lautete die Antwort.

Diese Nachricht traf Berkes wie ein Blitzschlag; er erlebte plötzlich, seine Beine schwankten, und sein Blut jagte fieberhaft durch die Adern. Da er aber fürchtete, das Geheimniß seines Schmerzes durch seine Erregung zu verrathen, so zog er sich schnell zurück und bemühte sich, seine schwindenden Kräfte zu sammeln und seine Obliegenheiten zu erfüllen, ohne daß man von seinen Leiden etwas gewahr würde. Bald darauf hörte man Trommelschlag, der sich von einem Bataillon zum andern weiter fortpflanzte, so daß der ganze Platz von einem donnerähnlichen Getöse erfüllt war. Das war das Zeichen, daß der Gouverneur soeben das Schloß verließ; die Soldaten standen sogleich wie festgewurzelt in ihren Reihen, in allen Linien herrschte plötzlich Ordnung und Stille. Die Offiziere eilten auf ihre Posten, die Musik begann und wechselte mit den Trompeten und Trommeln. Aber weder dieses Geräusch, noch die Gegenwart seines Vorgesetzten konnte den unglücklichen jungen Mann aus seiner Bestürzung herausreißen; er war zerstreut und nachdenkend, so lange die Parade dauerte, und als die Regimenter vor dem Gouverneur vorbeidessirt hatten und in ihre Caserne zurückkehrten, kehrte der junge Baron eiligst in seine Wohnung zurück, anstatt, wie er wohl sonst zu thun pflegte, sich mit seinen Waffengefährten zu fröhlichen Gelagen zu vereinigen, und überließ sich einer Verzweiflung ohne Grenzen.

Im Anbeginn dieser Leidenschaft hatte Berkes seine Hoffnungen unterdrückt; er glaubte nicht daran und wollte sich nicht einem eiteln Wahne hingeben; seit Sophies Geständniß aber hatte er seinen Wünschen und Erwartungen, auch seinem Ehrgeize freien Lauf gelassen, und in diesem Wahnsinne sogar an die Möglichkeit geglaubt, einst der Gemahl der Prinzessin zu werden. Sophies zärtliche Blicke, ihr Lächeln, ihre Briefe, alles dies trug dazu bei, ihn glauben zu machen, daß dies das einzige Ziel und die einzig mögliche Lösung einer Liebe sein könne, der er erröthet sein würde, ein andere Auslegung zu geben. Freilich war die Verbindung eines Barons mit einer Prinzessin eine That, welche von jedem Herkommen und jeder Sitte verdammt wurde; aber was bedeuten Hindernisse und Vorurtheile, wenn eine feurige und erwiderte Liebe die Hoffnungen stützt und erhebt? Und dennoch, Sophie wollte sich verheirathen! Sollte sie ihn getäuscht haben? Wollte sie seiner Leichtgläubigkeit spotten, oder hatte eine höhere Macht sie zu dieser Heirath gezwungen? Er wußte sich diese Fragen nicht zu beantworten, und nur das Eine stand jetzt fest bei ihm: Entweder Sophie ist ein Opfer oder sie ist treulos!

Ermüdet und abgesspannt von solchen Betrachtungen, stützte der Baron den Kopf in seine beiden Hände und die Arme auf den Tisch und verblieb lange in dieser Stellung — da gewahrte er plötzlich ein Billet, das vor ihm lag. Er war so in Träumereien versunken gewesen, daß er nicht gewahr geworden war, wie es dahin gelegt wurde. Voll freudiger Bestürzung öffnete er schnell und las Folgendes: „Sie sind traurig! Ich begreife das wohl, aber fürchten Sie nichts. Diese Ereignisse scheinen Ihnen entgegen zu sein, aber es gibt ein Mittel, sie alle zu besiegen, und das besteht darin, daß wir ihnen voraneilen. Wenn sie der Liebe, die man für Sie fühlt, würdig sind; wenn Sie Muth haben, den Gefahren, welche unsere Liebe bedrohen, zu trotzen, so knüpfen Sie Ihre Schärpe an den Balcon vor Ihrem Fenster, und Sie werden dann erfahren was zu thun ist.“

Dieses Billet versetzte den Baron auf den höchsten Gipfel des Glückes; trotz der Dunkelheit, welche in diesen Worten lag, war es doch leicht, die Bedeutung derselben zu errathen. Alle Leiden und jeder Verdacht waren auf einmal verschwunden. Sophie liebte ihn noch immer und liebte nur ihn. Sie weigerte sich aus allen Kräften, den Großfürsten zu heirathen, und in ihrer Angst nahm sie zu ihm und zu seinem Muth ihre Zuflucht. Aber um was handelte es sich eigentlich? Um eine Entführung, oder um eine geheime Heirath? Beides bot große Schwierigkeiten dar und setzte großen Gefahren aus; aber Berkes knüpfte muthig seine Schärpe an die eisernen Stäbe des Balcons, wie man es ihm befohlen hatte, und wartete in größter Ungebuld. (Fortsetzung folgt.)